

Impuls 17. November 2024, 33. Sonntag im Jahreskreis B
Heimwege



Bild: On the way home; Foto: Chi King,
CC BY 2.0 <<https://creativecommons.org/licenses/by/2.0>>,
via Wikimedia Commons; 11.11.24

Das sich neigende Kirchenjahr blickt an seinem Ende schon ein klein wenig voraus auf den Beginn des neuen, das mit dem ersten Advent das Lesejahr C beginnt, in dem das Evangelium des Lukas im Zentrum der Verkündigung stehen wird. Dabei ist der Advent – treue Leser der Zwischenrufe wissen das – in erster Linie die Zeit der Vorbereitung auf die endzeitliche Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten gewidmet und nur in seinem letzten Viertel die direkte Vorbereitungszeit auf das Weihnachtsfest. Die Hinführung zur Sonntagsliturgie des 33. Sonntags im Jahreskreis weist auf die künstlerischen Darstellungen dieser Wiederkunft Christi (allgemein auch als Jüngstes Gericht bezeichnet) hin und macht darauf aufmerksam, dass die Kunstwerke der christlichen Tradition, die dieses Geschehen in Wort und Bild zu bringen versuchen, unzulänglich sind und das göttliche Geschehen nicht ansatzweise ver-bild-lichen können, weil der Mensch immer nur zu klein von Gott zu denken vermag.

Leider ist das Ereignis des Jüngsten Gerichts durch viele Jahrhunderte der Kirchengeschichte durchaus auch als Drohung mit dem richtenden und strafenden Gott, mit Hölle und Fegfeuer verstanden und als Machtmittel der (klerikalen) Kirche über das „gläubige Volk“ missbraucht worden – nicht zuletzt ein Ansatzpunkt für die reformerische Kritik Martin Luthers an der Kirche seiner Zeit. Dass das aber nur ein Aspekt des Ganzen ist, der andere, mindestens genau so wahre Dimensionen vernachlässigt, zeigt uns heute der Eröffnungsvers der Liturgie, der aus dem Propheten Jeremia genommen ist und einer Gottesrede entstammt. Gott sagt an dieser Stelle: *Ich sinne Gedanken des Friedens und nicht des Unheils. Wenn ihr mich anruft, werde ich euch erhören und euch aus der Gefangenschaft von allen Orten zusammenführen* (Jer 29,11.12.14). Es geht also um ein Nach-Hause-Kommen, einen Heimweg. Auch die anderen Texte der biblischen Verkündigung enthalten Hinweise, die auf dieses Verständnis deuten, v.a. der Antwortpsalm, der von einem großen Vertrauen auf den Gott geprägt ist, der den Menschen nicht der Unterwelt preisgibt, sondern der dessen Leben erhält und am Ende gar den Tod entmachtet, wie es uns die Offenbarung des Johannes beschreibt (vgl. Ps 16,9-11).

Hermann Hesse, der sicher unverdächtig ist, der reinen katholischen Lehre anzuhängen, findet für die Sehnsucht des Menschen nach einem Zuhause in seinem Roman „Der Steppenwolf“ ganz passende Worte. Wir können darin lesen: *Wir Menschen alle, wir mit der Sehnsucht, mit der Dimension zuviel, könnten gar nicht leben, wenn es nicht außer der Luft dieser Welt nicht auch noch eine andere Luft zu atmen gäbe, wenn nicht außer dieser Zeit noch die Ewigkeit bestünde – und die ist das Reich des Echten ... Wir müssen durch so viel Dreck und Unsinn tappen, um nach Hause zu kommen! Und wir haben niemand, der uns führt, unser einziger Führer ist das Heimweh.*

Ich möchte diesen Auszug aus dem Steppenwolf ergänzen mit den Aussagen zweier katholischen Theologen. Dietmar Bader greift den Text von Hermann Hesse direkt auf und meint dazu: *Menschen, die mit den Orientierungen, die andere ihnen zu geben vermögen, nichts anzufangen wissen, können entdecken, dass es dennoch auch für sie so etwas wie einen Führer gibt ..., der sich im Herzen des Menschen meldet als Heimweh. Die Sehnsucht sagt ihnen, dass die Wege, die sie gehen – so ungewöhnlich sie auch sein mögen –, in Wirklichkeit Heimwege sind.*

Und der vor kurzem verstorbene emeritierte Bischof von Limburg, Franz Kamphaus (1932-2024), liefert noch eine theologische Deutung zum heutigen Sonntag dazu:

Die Welt ist kein Betriebsunfall und kein Chaosunternehmen, kein Irrenhaus und kein Irrgarten. Sie entstammt dem schöpferischen Wohlwollen Gottes, der selbst Beziehung ist und deshalb Beziehung schafft: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut/sehr schön.“ (Gen 1,31) ... Aber alles trägt auch ein Verfallsdatum: Nichts ist ewig, nichts in der Welt ist Gott. Nichts in ihr kann die unendliche Sehnsucht stillen, die Gott uns ins Herz gegeben hat. In allem ist etwas zu wenig. Christen sind Menschen, die daheim noch Heimweh haben – nach Gott! Sie lassen sich nicht auf das Vorfindliche festlegen. Sie verachten nicht das, was ist; aber sie sind darüber hinaus gespannt auf das, was kommt. Unsere Hoffnung greift aus bis dorthin, wo Gott die Tränen von unseren Augen abwischt und alle, wirklich alle zu ihrem Recht kommen. (entnommen aus Schott online:

[Dreiunddreissigster Sonntag im Jahreskreis + Schott-Messbuch](#); 11.11.24)